

Besichtigung der Steiner Liliputbahn

Ein Renner für Kinder und Eisenbahnfans



Letzte Vorbereitung vor der grossen Fahrt: Stadtpräsidentin Claudia Pia Eimer lässt sich von Charles Ball die Lenkung der Kleinbahn erklären.

Bild: Peter Spirig

STEIN AM RHEIN. Die Liliputbahn lud kürzlich zur Besichtigung im Lokschuppen. Dabei wurde bekannt, dass die Reparatur teurer zu stehen kommt als geplant. Daher werden weitere Spenden gesucht.

VON PETER SPIRIG

Trotz nasskalter Witterung kamen etliche Besucher in den Lokschuppen, der in Stein am Rhein im Quartier Hettler zu finden ist. Die Steiner Liliputbahn ist beliebt und bekannt. Vor allem für Kinder und für Eisenbahnfans ist die Bahn ein Renner. Als Attraktion konnte eine Lokomotive «gesteuert» werden. Auch Stadtpräsidentin Claudia Pia Eimer setzte sich «in den Führerstand». Sie liess sich von Charles Ball, Geschäftsführer der Balsongartenbahnfabrik an der Kaltenbacherstrasse in Stein am Rhein, die Lenkung einer Kleinlokomotive erklären. Dann ging es mit Volldampf ab in Richtung Bahnhof.

Verschnapaufpause ab Oktober

Beim Bahnhof handelt es sich um eine Nachbildung der Talstation der Brienz Rothornbahn. Bereits im Frühling war im «Schaffhauser Bock» zu lesen, dass man an diesem Gebäude einige Schäden beheben müsse. Dafür wurden mit Erfolg Sponsoren gesucht. Nun wurde bekannt, dass das Schadensbild weitaus grösser ist als ursprünglich angenommen. Bei der Ausführung der Reparaturen kamen laufend neue Reparaturbedürfnisse zu

Tage. Diese sind heute weitgehend abgeschlossen, wie den Besuchern mitgeteilt wurde. Diese erfuhren auch, dass grössere Kosten entstanden sind. Daher werden weitere Sponsoren gesucht. Schriftlich mitgeteilt wurde dies vom Liliputbahnverein Stein am Rhein. Es handelt sich um einen Unterstützungverein für eine Bahn, die Kinderaugen zum Strahlen bringt. Die grössten Schäden mussten beim rechten Riegelfeld am gleisseitigen Eingang zur Bahnhofshalle und an beiden Dachhälften beseitigt werden. Die letzten Rechnungen stehen noch aus. Daher konnte die Endabrechnung noch nicht gemacht werden.

Grösser werdender Einsatz

Die Saison geht bald zu Ende. Ab Montag, 1. Oktober, wird allen Lokomotiven im Lokschuppen eine Verschnapaufpause gegönnt. Bis dahin stehen die Lokomotiven sonntags von 10.30 bis 12 Uhr und von 13.15 bis 17 Uhr unter Dampf. Damit der Betrieb aufrecht erhalten werden kann, ist die Bahn auf Freiwillige angewiesen. Einige kommen von weit her. «Einer kommt jeweils sogar aus dem St. Galler Rheintal», so Ball. Er nimmt eine Bahnfahrt von 1½ Stunden pro Weg in Kauf. Ball berichtete auch, dass sich im laufenden Jahr vierzehn Jugendliche meldeten. Sie wollen mitarbeiten. Einerseits freute er sich darüber. Schliesslich braucht man Helfer und kann damit einen Beitrag für die Jugendarbeit leisten. Andererseits gibt es Sorgenfalten, denn die Jungen wollen gut angeleitet werden und immer wieder zum Einsatz kommen. Das fordert von Ball einen immer grösser werdenden Einsatz.

Premiere: «Die Dreigroschenoper», ein Schauspiel von Brecht mit der Kleinen Bühne

Eine Oper für Bettler

SCHAFFHAUSEN. Regisseur René Egli brachte mit der Kleinen Bühne einen umjubelten Klassiker auf die Bühne: Das Paradestück von Bertold Brecht, «Die Dreigroschenoper». Ein gelungener Auftakt in die neue Saison des Stadttheaters.

VON JURGA WÜGER

Es wird dunkel im Saal. Musik ertönt. Das Septett (musikalische Leitung Paul K. Haug) unauffällig eingebettet hinter einem transparenten Vorhang im hinteren Teil der Bühne. Nach und nach kommen die Bettler in weisser Unterhose und nacktem Oberkörper auf die Bretter, um ihre Arbeitskleider zu holen. Die Bühne füllt sich. Alle stehen still. Es ertönt eine zarte Stimme. Der kleine Star des Abends dürfte wohl Victor Hauser als Moritatensänger mit: «Und der Haifisch, der hat Zähne...» sein. Innert Sekunden hat er mit seiner Stimme und dem schön rollenden «r» die Herzen gewonnen. Nach dem er «unsanft» in das Bühnen-Loch geworfen worden ist, erobern die Hauptfiguren die Bühne.

Peachum gilt als «Bettlerkönig» von London. Als seine Tochter Polly sich mit Mackie Messer vermählt, setzt er den Polizeipräsidenten Brown unter Druck, damit dieser den Ganoven trotz seiner alten Freundschaft mit ihm verhaften lässt. Browns Tochter Lucy, eine Geliebte Mackie Messers, verhilft dem Eingesperrten zwar zur Flucht, aber er wird ein weiteres Mal festgenommen und soll am nächsten Morgen hingerichtet werden.



Ein Klassiker, aktueller denn je.

Bilder: Jurga Wüger

Ein Höhepunkt jagt den nächsten

Nach einer kurzen spielerischen «Aufwärmphase» in den ersten Szenen, wie die der armseligen Hochzeit, entwickelt sich das musikalische Treiben zu einem Genuss. Vor allem in der zweiten Hälfte des Stücks jagt ein Höhepunkt den nächsten. Ein amüsantes Stimmduell im Eifersuchtsduett: hervorragend gespielte und gesungene Szene der beiden Messer-Frauen Polly (Selina Fischer) und Lucy (Jacqueline Räss). Peachum gespielt von Ruedi Meyer glänzt in seiner Rolle als skrupelloser Geschäftsmann. Dabei hat der gerissene Mann die Bettler in «Grundtypen des Elends» eingeteilt, um an mehr Beute zu gelangen. Musikalisch meistert auch Doris Surbeck ihren Part als Frau Peachum, sie singt und spielt voller Inbrunst die trunksüchtige und gnadenlose Mutter Pollys, und wie ganz nebenbei bringt sie durch ihre Tolpatschigkeit alle zum Lachen. Der bürgerliche Räuber Mackie (Cris Persi), der als galanter Verehrer sym-

pathisch wirkt, im Umgang mit den Angestellten aber abtossend wird, ist ein typisches Beispiel für die Zwieltigkeit des Menschen. Am Anfang der Inszenierung kauft man ihm die Rolle nicht ganz ab, doch er steigert sich schlagartig. Übrigens ein super gesungener Part in der Schlusszene! Das Bühnenbild (Urs Ammann) wirkt willkommen unaufgeregt, die Kostüme (Christine Meyer) sind perfekt farblich aufeinander abgestimmt. Nur die Laufschrift oberhalb des Septetts erfüllt zwar ihren Zweck, doch lenkt sie viel zu sehr vom Geschehen ab.

«Die Dreigroschenoper» ist die Parodie einer Parodie, weil bereits die Vorlage als zeitkritisch angelegt war. Den Plot übernahm Bertolt Brecht aus der 1728 entstandenen «Beggars Opera» des Engländers John Gay und ging mit seinem Vorbild frei um. Typisch für Brecht ist auch der Schluss des Stücks. Es geschieht überhaupt nicht das, was der Zuschauer erwarten würde.

Über den Erfolg war Brecht entsetzt. Dieser beruhte darauf, dass sich das Publikum mitreissen liess, statt über gesellschaftliche Missstände nachzudenken. Fazit: Wer dieses Bühnenwerk auf die Bretter bringt, muss mit hohen Erwartungen rechnen. Sie werden erfüllt, nur fraglich, ob das Stück durch die Übersetzung in die Mundart aufgewertet wurde. Gewiss gewann es an Charme, doch einige Pointen der herben Poesie dieses Klassikers gingen dabei verloren. Musikalisch gesehen ist es eine grossartige Leistung aller Beteiligten. Eine sehenswerte Inszenierung und der Blick auf unsere eigene Zeit mag uns daran erinnern, wie wenig Brechts Stück an Aktualität verloren hat. Gesichter und Namen gehen, das zwieltichtige Begehren bleibt. Weitere Vorstellungen am 19. und 20. September jeweils um 19.30 Uhr.



Das hochmusikalische Treiben der Kleinen Bühne.